

PERSONALIEN

► Kulturpreisträger aus Mähren und einer der profiliertesten Künstler der Bodenseeregion

Diether F. Domes †

Am 16. Oktober ist Diether F. Domes, Mitglied der Klasse der Künste und Kunstwissenschaften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, von uns gegangen. Sein Klassenkollege Dietmar Gräf erinnert an ihn.

Noch zu meinem 73. Geburtstag am 1. Juni schrieb er mir, bereits schwer krank (in Auszügen): „Meine zweite Enkeltochter wird am 1. Juni 18 Jahre, und so kann und will ich Deinen Geburtstag nicht übersehen... Gesundheit, die für uns alternde Knaben ja ein wichtiges Lebensgut ist... Dein neues Lebensjahr möge Dir gelingen in allen Phasen, Tag für Tag, Nacht für Nacht... Ich muß mich derzeit wieder einmal einer Bestrahlungstherapie unterziehen, da sich die bösen Geheimagenten nach einem Jahr schon wieder melden und metastasieren. Das alles zehrt natürlich an Lebensfreude und Lebenskraft. Planungen müssen umgestellt und aufgegeben werden. Dir zunächst aber einen fröhlichen Geburtstag. Mit herzlichen Grüßen Dein Diether.“

Meine Glückwünsche zu seinem 77. Geburtstag am 1. Juli blieben unbeantwortet. Ich befürchtete das Schlimmste, was sich bei Anrufen mit seiner Frau Uschi bestätigte. Er war im Krankenhaus und verbrachte seine restliche Lebenszeit immer nur kurzfristig zu Hause, wo ich ihn noch ein einziges Mal telefonisch sprechen konnte und er mir von den „ekelhaften Tierchen“ erzählte, die ihn belästigen. Diether schrieb immer zu meinem Geburtstag und zu Weihnachten, aber auch zwischendurch, und schickte jeweils gezielt ausgewählte, ausgeschnittene und aufgeklebte Fotos, Kopien und manchmal Originale mit. Daraufhin kam es meistens zu langen philosophischen Telefongesprächen. Interessant, daß er gerne der „Philosoph der Linie“ genannt wurde. In den diversen Nachrufen kann man lesen, daß die Bodenseeregion einen der profiliertesten Künstler verloren hat.

Man verzeihe mir, daß ich in diesem Nachruf nur sporadische Aussagen in Auszügen wiedergebe, die ich fast nur übergangslos aneinanderreihen kann. Eine seiner Überzeugungen wird dabei gerne zitiert: „Kunst und Gesellschaft brauchen einander.“ Eine Herzensangelegenheit war ihm seine pädagogische Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Nun fehlt uns allen derjenige sehr, der das gesagt hat, nicht nur seiner Familie. Auch der Sudetendeutschen Akademie, auch der Allgemeinheit. Er wurde mitten aus seinen Arbeiten herausgerissen. Viele Aufträge wurden begonnen und blieben unvollendet.

Unter seinen zahlreichen und ungeheuer vielseitigen Arbeiten ragen ganz besonders die Kirchenfenster heraus, die er für Kirchen der verschiedenen Konfessionen schuf, obwohl er ein überzeugter Christ, ja Katholik war. Eine seiner Arbeiten waren die Antependien an Altar und Kanzel der Dresdener Frauenkirche, über die er in unserer Akademie einmal einen hervorragenden Festvortrag mit reichhaltigem Ansichtsmaterial hielt. Wir beide hatten vor, noch gemeinsam zu einem Besuch hinzufahren.

Einmal sah ich auf einer Weinflasche ein wunderbares Etikett und sagte, das kann nur Domes sein. Er war es, da Domes sofort erkennbar, unverwechselbar ist. Man kann es schwer in Worte fassen, aber in seinen Werken

war immer etwas von Bruch einerseits und Wiederaufbau, eine neue Richtung geben andererseits, zu sehen. Das paßte zu seinem Leben als Mensch, Künstler und Flüchtling. In einem der Nachrufe schreibt Harald Ruppert im „Südkurier“ über ihn: „Die Welt und der Mensch, beider Brüchigkeit und Zukunftsträchtigkeit, waren seine Themen.“ Vielleicht war es der Gegensatz zwischen „alter“ Heimat, „neuer“ Heimat, und dazwischen die Flucht, was ihn immer wieder neu inspirierte.

Der 1939 geborene Diether stammte aus Witteschau bei Hohenstadt in Mähren. 1946 Vertreibung. Er war mit Ursula verheiratet und hatte zwei Söhne, Tim und Pit. Hier nun in Kürze sein künstlerischer Lebenslauf:

- Glasfachschule Hadamar im Westerwald;
- Werkkunstschule Kassel;
- Meisterschüler von Professor Georg Meistermann an der Akademie Karlsruhe;

- Ab 1966 freischaffender Künstler;
- Staatspreise für Glas, Kunst und Architektur von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz;
- Gastvorlesungen an Universitäten;
- 1991 Sudetendeutscher Kulturpreis;
- Buchveröffentlichungen;
- 1996 Berufung in die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste;
- 2003 Kulturpreis der Stiftung Bodensee;
- Zahlreiche weitere Auszeichnungen;
- Langjähriges Mitglied der Künstlergilde Esslingen, deren Stellvertreter der Bundesvorsitzender der Verfasser dieser Zeilen ist.

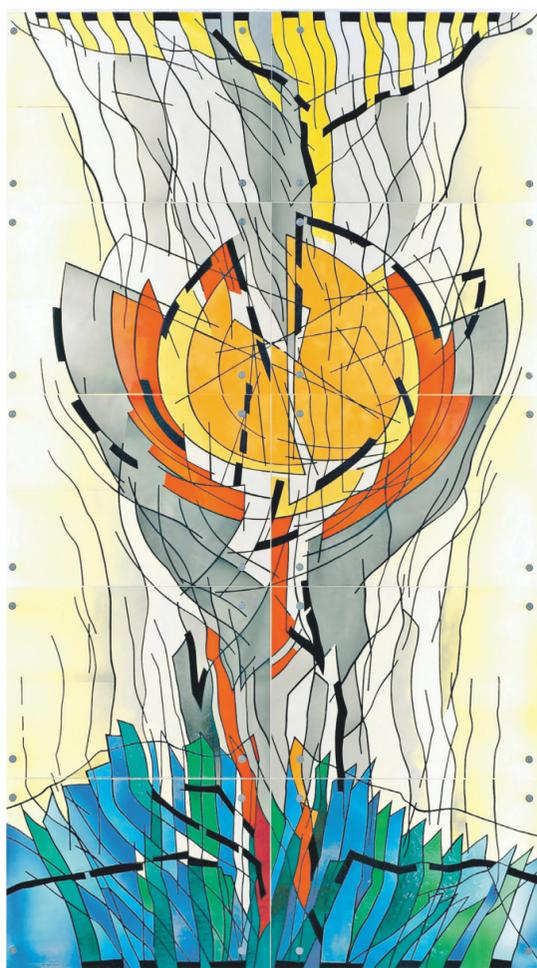
An Ausstellungen seien stellvertretend nur diese sehr wenigen Städte aufgeführt: Kanazawa in Japan, Reval/Tallinn in Estland, Moskau in Rußland, Chartres in Frankreich, München, Berlin, Bregenz, Augsburg und Friedrichshafen in Deutschland sowie im Olmützer Dom in Mähren. Eine seiner Lieblingsbeschäftigungen waren die sogenannten Klang-Zeichen-Aktionen. Das waren Live-Zeichnungen zu Livemusik, unter anderem in München, Augsburg, Darmstadt und Lindau. Dabei malte er gerne mit Rötel, Kreide und Kohle. Ich durfte an einer dieser Aktionen als Organist und Pianist teilnehmen. Wir warfen uns die Bälle gegenseitig zu. Das war unsere neue Idee. Er malte nach und zur Musik und ich nach und zu seinen Zeichnungen. Das ging über eine Stunde hin und her und gleichzeitig und erfüllte uns und auch das Publikum mit großer Freude, Begeisterung und Befriedigung.

Domes ließ sich nach seinen Studienjahren in Eriskirch am Bodensee nieder, hatte sein Atelier in Langenargen, wo ich ihn mehrfach besuchte. Zuletzt war es in der Alten Schule in Mariabrunn in der Gemeinde Eriskirch untergebracht.

Zu Diether Domes' 70. Geburtstag erschien eine Zusammenfassung seines Werks un-

ter dem Titel „Abenteuer des Sehens“, veröffentlicht jedoch erst 2010 vom Museum Langenargen am Bodensee. Darin erschien eine erstklassige Würdigung, die Michael Kessler vom Kunstverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart zur Ausstellungseröffnung der Galerie in der Lände in Kressbronn am 11. Oktober 2009 gehalten hatte und die absolut lesenswert ist. Die Familie Domes ließ mir eine Kurzfassung davon zukommen, die ich gerne wiedergeben möchte und hier leider nochmals kürzen muß:

„Zwei elementare Erfahrungs- und Wahrnehmungsdimensionen – das Licht und die Linie – sind in seiner überraschenden Unerschöpflichkeit und Beherrschbarkeit zugleich als wesentliche Grundelemente der künstlerischen Arbeit ... herauszustellen. Daß ein Glaskünstler wie Domes ein besonderes Verhältnis zum Licht hat, das selbst Bewegung ist und Veränderung



bewirkt ... durch seine Spiegelungen, Brechungen, Diaphanien, Verschränkungen von Außen- und Innenwelt... So wie das Licht Quelle der Sichtbarkeit ist, so ist die Linie für Domes Voraussetzung des Sehens, Erkennens und Ordners, teilt ein, staffelt, strafft, gibt Hinweise zum Sehen, bildet Grenzen und Brücken, schichtet, verkantet, schafft und verwirft Räume ... als Schweben zwischen Punkten genetisch, unendlich verführend, weiterführend. Die Linie zeichnet nicht nur auf, vor oder nach, was ist. Sie gibt nicht bloß wieder, sondern versetzt in Schwingung, beteiligt sich aktiv an Prozessen der Raumartikulation und ist in mehrdimensionaler Weise beteiligt an der Erzeugung von Sichtbarkeit und an der Erkundung ihrer Poesie, ihrer weltbildenden, wirklichkeitskonstituierenden Kreativität.“

Ich muß noch ergänzen, daß Kessler von Kontrapunktik und Dynamik spricht sowie von einem „Echo von weit her, ein selbster, unerhörter Klang. Man mag an Sphärenklänge denken, an Vibrationen des Unendlichen, die laut- und spürbar werden.“ Das wurde sehr gut eingefangen und ist sehr wichtig, da Diether

Domes ein unglaublich musikin-teressierter und -bewunderter und -bewunderer war. Häufig hat er Aufnahmen meiner Kompositionen angefordert und sie später schriftlich oder telefonisch kommentiert und mit mir darüber diskutiert.

Hier noch eine sehr begrenzte Auswahl aus „projektbezogenen“ Arbeiten: Sankt Josef in Kiel; Markuskirche in Wiesbaden; Universität in Trier; Bischöfliches Gymnasium in Koblenz; Sankt Urban in Freiburg; Sparkasse in Nürnberg; Klinikum in Sigmaringen; Christuskirche in Schloß Neuhaus bei Paderborn; Finanzamt in Friedrichshafen; Staatsphilharmonie in Ludwigs-hafen; Bois-le-Roi bei Paris.

Auf zwei Veröffentlichungen möchte ich zudem ganz besonders hinweisen: auf Band 30 der „Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Identität. Klasse der Künste und Kunstwissenschaften.“ Darin befindet sich eine fächerübergreifende Behandlung – eine Art synästhetisches Triptychon – aus Literatur, Musik und Malerei, das 2010 der mittlerweile verstorbene Gerold Tietz aus seinem Buch „Böhmisches Richtfest“, Abschnitt „Annas Himmelfahrt“, ich als Komposition und Diether F. Domes als Grafik gemeinsam gestaltet haben. Im selben Band findet sich über ihn noch „Zeichen des Lichts/Lichtzeichen“, ein gekürzter Text aus der Vernissage im Dom von Olmütz, gehalten von Karel Rechlik, mit interessanten Farbproduktionen. Unter dem Titel „Höchster dein sind Ehre und Lobpreis. Der Sonnengesang“ erschien 2013 ein Büchlein über den Sonnengesang des heiligen Franziskus von Assisi mit Texten von Pfarrer Erich Legler und farbigen Bildern von Diether F. Domes.

Vergessen werden soll außerdem nicht die künstlerisch hochwertige Ausstattung des Adalbert-Stifter-Saales im Sudetendeutschen Haus in München durch ihn. Wie an vielen anderen Orten hat Domes sich und uns allen ein bleibendes Denkmal geschaffen. Wobei allerdings im Zuge der Umgestaltung anlässlich der Errichtung des Sudetendeutschen Museums noch einige Unklarheiten bestehen.

Eine Ausstellung seines Lebenswerkes ist im Roten Haus von Meersburg geplant. Seine Familie macht sich ernsthafte Gedanken über die Vollen- dung von teilweise weit fortgeschrittenen Arbeiten, darunter ein Altarglasbild für Sankt Gangolf in Klutern sowie ein Kreuzwegprojekt in Oberengstringen in der Schweiz. Auch über ein Domes-Museum denken Kunst- und Kulturträger nach, darunter Eriskirchs Bürgermeister Markus Spieth.

Zum Schluß noch ein interessanter Hinweis: Im Internet ist die angenehm sonore Stimme von Diether Domes in „Zeitgenossen“ zu hören, einem Interview von Rainer Zerbst am 1. August 2009 im Kanal 2 des Südwestrundfunks.



Bischof Joseph Martin Nathan auf einer Gedenktafel in Branitz.

► Zum 70. Todestag von Weihbischof Josef Martin Nathan

Mann der Caritas

Geschwächt und völlig entkräftet starb Josef Martin Nathan, der letzte deutsche Olmützer Weihbischof, am 30. Januar 1947 im Krankenhaus in Trop-pau, nachdem die polnischen Behörden den 78jährigen am 21. Dezember 1946 trotz Fiebers und Erkältung aus dem schlesischen Branitz vertrieben hatten.

Nathan war Olmützer Weihbischof und Generalvikar des Teiles der Erzdiözese, der seit des schlesischen Raubkriegen Friedrich II. zu Preußen und seit 1871 zum Deutschen Reich gehörte, kirchlich aber bis 1972 beim Erzbistum Olmütz blieb. Er hatte mit den Heil- und Pflegeanstalten in Branitz ein Werk geschaffen, das man nur mit den Anstalten in Bethel vergleichen kann.

Nathan wurde am 11. November 1867 in Stalmütz im Kreis Leobschütz als Lehrersohn geboren. Nach dem Studium in Freiburg und Berlin wurde er 1891 in Breslau zum Priester geweiht und kam nach kurzer Kaplanszeit in Leobschütz im 1892 nach Branitz, wo er 1899 zum Pfarrer ernannt wurde. Schon als Kaplan baute er Kirchen in den Filialen Michelsdorf, Boblowitz und Waissack. Mit der Berufung der Marienschwestern von Breslau in das von ihm 1897 errichtete Marienstift begann eine neue Epoche in Branitz, denn bald erweiterte er das Stift um eine Haushaltungsschule, einen Kindergarten und eine Fürsorgeanstalt. Nach der Jahrhundertwende kam ein Heim für geistig Behinderte und psychisch Kranke hinzu und später Erweiterungsbauten, so daß die große Heil- und Pflegeanstalt Branitz als sein Werk entstand.

Dieses Werk war fast eine kleine Stadt, in der 1500 Patienten 500 Pfleger, Angestellte und Handwerker wohnten, darunter 100 Marienschwestern in einem Schwesternhaus. In Branitz schuf Nathan in einer der ersten Heil- und Pflegeanstalten Deutschlands das Pavillonsystem mit geräumigen kleinen Einheiten auf dem großen Gelände. Es gab Werkstätten für Behinderte, da die Arbeitstherapie für Nathan eine große Rolle spielte. Für die Angestellten erwarb er das Haus „Caritas“ in Bad Landeck zur Erholung, ebenso Erholungsgebäude in Neiß. Um den Kranken noch mehr helfen zu können, plante Nathan ein Forschungsinstitut für Hirn- und Nervenkrankheiten, dessen Bau er noch errichtete – doch die Einrichtung verhinderten die Nazis.

1916 wurde Nathan auch Fürstbischöflicher Kommissarius des Olmützer Anteils der Erzdiözese in Preußen und 1924 Generalvikar. Als solcher richtete er zwölf neue Pfarreien ein, ließ Kirchen bauen und das Exerzitenhaus Sankt Josef in Branitz. Hier leitete er monatliche Konferenzen für seine Priester, für deren Nachwuchs er das Knabenkonvikt in Leobschütz baute. Er holte Franziskaner nach Leobschütz, Steyler Missionare und Pallottiner nach Katscher. Durch

ihn kamen Franziskanerinnen nach Leobschütz, ebenso Steyler Schwestern in das „Schwarze Kloster“ nach Leobschütz. 1914 wurde er Mitglied des Reichstags.

Außer der caritativen Tätigkeit machte sich Nathan auch um die katholische Presse verdient. Um den Bestand eines katholischen Verlages und einer katholischen Zeitung zu gewährleisten, gründete er eine Gesellschaft, welche die „Oberschlesische Volkszeitung“ in Ratibor kaufte und die Oberschlesische Gesellschaftsdruckerei errichtete. Er gliederte die „Leobschützer Rundschau“ der „Oberschlesischen Rundschau“ an und legte weitere kleine Zeitungen im Verbund der „Oberschlesischen Volksstimme“ zusammen.

Nach dem Münchener Abkommen 1938 wurde Nathan auch mit der Betreuung der sudetendeutschen Gebiete des Erzbistums Olmütz beauftragt. Hatte sein Generalvikariat bis dahin nur 131 000 Katholiken, so waren es nun 735 000 Gläubige in 26 Dekanaten. 1943 ernannte Papst Pius XII. Nathan zum Weihbischof für die deutschen Gebiete der Erzdiözese Olmütz.

In den schweren NS-Jahren kämpfte er für seine Pflegeanstalten, in denen es nicht zum Massenmord des NS-Euthanasieprogramms kam. Allerdings konnte er die Verlegung mancher Kranken in andere Anstalten nicht verhindern, in denen sie dann ermordet wurden.

In den letzten Kriegsjahren waren Teile von Branitz auch Kriegs-lazarett. Beim Nahen der Front Ende März 1945 brachte er zu Fuß die verbliebenen Kranken in das 14 Kilometer entfernte Freudenthal, kehrte aber sofort nach Kriegsende nach Branitz zurück, wo er, 78jährig, an den Wiederaufbau bei Kriegsende ausgebrannter Gebäude ging.

Bald erlebte er die Vertreibung seiner Gläubigen, zu denen er auch danach Kontakt hielt. So schrieb er 1946 in einem Rundbrief: „Dieser Kreuzweg wird für uns alle nicht nur eine unauslöschliche Erinnerung bleiben, sondern auch im Buche des Lebens verzeichnet sein. Auch das Leiden, das wir jetzt ertragen, ist eine uns von Gott gestellte Aufgabe, von deren Erfüllung viel für uns abhängt. Das Leiden wird für uns entweder eine Quelle reicher Gnaden, wenn wir es wie unser göttlicher Meister aufnehmen, oder es wird uns eine schwere, unerträgliche Last, wenn wir es unwillig abweisen. Die Wahl kann und darf nicht schwerfallen. Möge die heilige Mutter Gottes Euch alle unter ihren Schutzmantel nehmen und Euch mit ihrer mächtigen Fürbitte das Schwere der heutigen Zeit mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen tragen helfen. In dieser Meinung bete ich für Euch alle Tage und will es auch ferner tun!“

1952 veröffentlichte Hermann Hoffmann sein Buch „Helden und Heilige des Deutschen Ostens“. Weihbischof Nathan gehört dazu. **Rudolf Grulich**